



Die verbotene Schule

Bosnische Flüchtlingskinder sollen die Zeit in den Sillwerken ohne Beschäftigung absitzen - die Geschichte eines Lehrers.

Ich begegne Oswald an einem sonnigen Vormittag in Patsch, seiner Heimatgemeinde. Als ich ankomme, lehnt er bereits am gegenüberliegenden Zaun des Gemeindeamts. Er begrüßt mich herzlich mit einem breiten Lächeln, als ich aus dem Wagen aussteige. Eifrig und voller Tatendrang führt er mich ins Gebäude. Mich erwartet ein Raum voller Erinnerungen, Menschlichkeit und Leidenschaft.

Nicole: Lieber Oswald, wann sind die bosnischen Flüchtlinge in Patsch angekommen?

Oswald: 1992. Damals sind 70 Menschen mit Kindern im Dorf gestanden. Der Busfahrer hatte sich verfahren, der hatte das Sillwerk nicht gefunden. Deshalb war er direkt nach Patsch gekommen. Das hatte wahrscheinlich das Land eingefadelt, aber keiner von uns wusste Bescheid. Der Bürgermeister wusste erst einmal nicht, was er tun soll. Nun standen sie da. Man entschied sich kurzer Hand den Gemeindesaal zu öffnen und die Neuankömmlinge herein zu lassen.

N: War der Bürgermeister erfreut über die Flüchtlinge?

O: Nein, ganz und gar nicht. Er war grundsätzlich gegen die Aufnahme der Flüchtlinge. „Die sind nicht für Patsch, die sind fürs Sillwerk und das ist inzwischen auch vom Land adaptiert worden - mit Küche und Schlafstellen.“

Das Sillwerk gehört zu der Gemeinde Patsch, jedoch liegt es weit unten in der Sillschlucht. Zu Fuß geht man etwas eine Stunde bis man das Dorf erreicht.

N: Wie wurde das Sillwerk zu dem Zeitpunkt genutzt?

O: Der Besitzer Bellutti hat dort unten LKW Planen hergestellt. Ich hab es selbst einmal gesehen - nicht besonders groß. Außerdem gab es einen Automechaniker. Da war glaub ich viel im „schwarzen“ Bereich. Bei der Gemeinde sind jedenfalls nie Steuern angekommen.

N: Wieso hat der Besitzer sich entschlossen Flüchtlinge aufzunehmen?

O: Der hat daran verdient. Das Land hat ja alles gezahlt. Der hat damit keinen sozialen Finger gezeigt. Für ihn war das ein Geschäft - kein großzügiges Angebot.

N: Waren die Menschen mit ihrem neuen Heimatort zufrieden?

O: Ja, die Leute waren dankbar ein Dach über dem Kopf zu haben. Jedoch wurden sie von falschen Versprechungen irregeleitet. Man versprach ihnen in Innsbruck zu wohnen, angebunden zu sein an die Gesellschaft und Infrastruktur. Außerdem sollten die Kinder zur Schule gehen können. Das war dort unten alles nicht der Fall. So kam es zu Schlagzeilen in den Zeitungen: „75 Flüchtlinge, die nach Patsch gebracht wurden, weigern sich ihre Unterkunft zu beziehen!“ Ich habe es selbst miterlebt. Die Journalisten sind auf einmal aufgetaucht - ein Team, eine Aufnahme und weg, aber was eigentlich dort unter vorgegangen ist hat keiner gewusst.

N: Und wie hat die Bevölkerung die Nachrichten aufgefasst?

O: Die Aussage eines Patscher Gemeinderates ist bezeichnend. „Das sind alles Deserteure. Die gehören zurück geschickt mit einem Gewehr in der Hand, damit sie sich gegenseitig umbringen können.“ *Bezirksblatt vom 30.09.1992 - Am Beispiel Patsch zeigt sich verfehlte Flüchtlingspolitik. - Oswald senkt die Stimme - Das war die Meinung vieler, beschämend! Wir waren es doch die den Flüchtlingen falsche Hoffnungen gemacht hatten. Ich habe nie ganz heraus bekommen - was ih-

nen da wirklich versprochen worden ist. Aber im großen und ganzen waren das zufriedene und dankbare Leute.

N: Wie war die Stimmung in Patsch nach diesen Schlagzeilen in der Zeitung?

O: Im Ort ist ein Mordszwist entstanden. Der Bürgermeister hat sich so gegen die Flüchtlinge gestemmt. Ich habe das nicht verstanden - seine Stimme verstummt kurzzeitig - und er hat viele Leute auf seiner Seite gehabt.

Man spührt regelrecht wie die Erinnerungen in Oswald aufsteigen.

O: Aber mehrheitlich standen die Leute für das Helfen. Das muss man sagen! Wir haben oft Packeln hinunter geschickt. Der Pfarrer und ich auf der Befürworterseite, der Bürgermeister und seine Leute auf der anderen.

N: Wie ging es den unschuldigsten unter ihnen, den Kindern?

O: Ich habe von Anfang an gesagt, wir müssen was für die Kinder was tun! Das ist ja schad einfach nur rumzuwarten. Das ist ja ihre Lebenszeit. Sie sollen doch Deutsch lernen. Daraufhin haben wir unten einen Raum bekommen und eine Schulklasse eingerichtet. Vormittags haben meine Kollegin und ich im Dorf Schule gehalten und nachmittags unten im Sillwerk. Das waren Zeiten.

N: Wieviele Kinder hast du unterrichtet?

O: Am Nachmittag hatten wir ganz die kleinen Kinder und danach die größeren. Es waren viele Kinder. So ungefähr 30, von 6 bis 15 Jahren. Im Unterricht haben wir Deutsch und Englisch geredet. Sonst hätten wir uns nicht verständigen können. Die Großen hatten schon Englisch in ihrer Schule gelernt. Die Kinder waren daher auch die Dolmetscher zu deren Eltern, die weder Deutsch noch Englisch sprechen konnten. Oder umgekehrt, wenn die Eltern was sagen wollten, dann haben sie es durch die Kinder ausgerichtet. Die Kinder sind also immer dabei gesessen, wenn die Erwachsenen miteinander geredet haben.

Oswald zeigt mir stolz ein Bild von den Kindern und ihm vor der Schule im Sillwerk.

O: Das sind meine Kinder! Ich bin da hinten.

N: Wie lange gab es die Schule?



O: Angefangen haben wir im September. Und dann - Oswald spricht mit sichtlich schweren Worten - habe ich bald einmal den Auftrag von der Behörde bekommen, die Schule schließen zu müssen. Aber wir haben nicht aufgehört. Ob i dort unten Unterricht gib oder nicht, dass ist ja mir überlassen! - Oswald schüttelt den Kopf - Naa, eine riesen Geschichte, eine riesen Geschichte.

Wir haben weiter gemacht und über Weihnachten unterrichteten wir noch immer. Im Oktober verfasste ich einen Artikel über das Geschehen mit dem Titel „Die Kinder waren die ersten“. Der ist dann etwas später auch im Jugendmagazin Junges Österreich erschienen. Es geht um eine Schule im Flüchtlingslager. Unsere Kinder haben damals den ersten Schritt gewagt und mit den Flüchtlingskindern zusammen gearbeitet. Dank der Kinder haben auch viele Erwachsene aus dem Dorf Freundschaft mit den Flüchtlingen in der Sillschlucht schließen können.

N: Standen alle Eltern hinter der Idee, die Kinder zusammen zu bringen?

O: Nein! Leider gestaltete sich das Vorhaben der Partnerschaft zunehmend schwieriger. Manche Eltern argumentierten engstirnig gegen Flüchtlinge und der Bürgermeister Rinner unterstellte uns Lehrern sogar, wir würden das Taschengeld - Oswald muss lachen - der Kinder einfordern. Letztendlich wurde auf sein Betreiben hin die „Notschule“ von behördlicher Seite geschlossen. - ein Seufzen -

N: War das auch persönlich eine schwere Zeit für dich?

O: Ja! Ich bin da mit der Schulbehörde und dem Dorf über Kreuz gekommen. Für mich war das damals ein Mosaikstein, dass ich als Lehrer von dort weg bin. I habe mich nach Matri versetzen lassen, die Familie blieb weiterhin in Patsch wohnen. Dort hatte ich meinen Frieden zurück. Es war schwierig im Dorf - einfach zu klein. Und wenn du da jemand bist, der eine andere Meinung hat, bist du gleich zur Zielscheibe geworden. Ich stand ständig unter Beobachtung. „Was tut der Lehrer schon wieder?“ - ich hatte keine Privatsphäre mehr. „Aus! Schluß!“ - habe ich deshalb gesagt. Ich hatte einfach genug und bin gegangen.

N: Gibt es heute noch bosnische Kriegsflüchtlinge aus dieser Zeit in Patsch?

O: Insgesamt waren die Flüchtlinge nur etwas weniger als ein

Jahr unten im Sillwerk. Ich habe damals eine Wette verloren. Ich wettete mit dem Peer, der war Vizebürgermeister, dass einige Familien vom Sillwerk bei uns oben im Dorf in ein Haus aufgenommen werden würden. Zwei Flaschen Sekt habe ich da gewettet. Die habe ich sauber verloren! - lachen - Ich war überzeugt, dass es im Dorf auch Leute gäbe die sagen: „Ist mir alles ganz wurscht, i hab daheim zwei Zimmer und die kann ich den Flüchtlingen geben. Nix! Null!“

Ja, das ist das Sillwerk von Patsch - und heute gehts dort unten nur noch ums Schießen. Dafür interessiert sich so gut wie niemand aus der Gemeinde.

N: Was sagst du dazu?

O: Wir haben Krieg in der ganzen Welt. Da muss ich nicht auch noch mit einem Maschinengewehr dort unten rumballern. I finds arg!

Schweren Herzens gibt mir Oswald die gesammelten Zeitungsartikel über die Flüchtlinge in Patsch.

O: Diese Dorfgeschichte ist mir sehr viel wert! Da steckt viel von meinem Herzen drin!